

BUCHBESPRECHUNGEN

Leben nach dem Evangelium

Carretto, Carlo: Denn du bist mein Vater. Bekenntnis eines Lebens. Freiburg-Basel-Wien, Herder Verlag 1975. 176 S., kart. lam. 16,80.

Wenn ich recht informiert bin, erschien das erste Buch von C. in deutscher Übersetzung 1972: „Gott auf der Spur“ (Verlag Neue Stadt-Pattloch). 1973 folgte, auch dies noch wenig beachtet, „Jenseits aller Dinge“ (im selben Verlag; italienisch beide 1971). Erst als der Herder-Verlag im selben Jahr „Wo der Dornbusch brennt. Geistliche Briefe aus der Wüste“ herausbringt – ein Buch, das im Italienischen zu dieser Zeit bereits in die 18. Auflage gegangen war –, fing C. an, auch bei uns so etwas wie ein geistlicher Erfolgsautor zu werden. (Diese deutsche Übersetzung hat inzwischen neun Auflagen erreicht!) Der Verkaufserfolg der „Geistlichen Briefe“ veranlaßte, wie das so geht, die Übersetzung auch älterer Bücher des Autors: „Allein die Liebe zählt“ erscheint 1974, „Wir sind Kirche“ 1976 (Neue Stadt-Pattloch; italienisch beide schon 1966). Ein wirklich neues Buch von C. ist – nach den „Geistlichen Briefen“ – erst wieder das hier angezeigte „Bekenntnis eines Lebens“.

Was die „Geistlichen Briefe aus der Wüste“ so interessant machte, war wohl die Tatsache, daß sie Zeugnis eines „Bekehrten“ waren. Carretto, 1910 geboren, war lange Jahre, besonders nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, ein führender Mann in der Katholischen Aktion Italiens, dann auch Präsident der Katholischen Jugend. Mitte der fünfziger Jahre, inmitten mancherlei Auseinandersetzungen, trifft ihn „in der tiefsten Tiefe des Glaubens, dort, wo die Nacht am dichtesten ist und wo menschliche Kräfte nicht mehr weiterhelfen“ (Einführung zu „Wo der Dornbusch brennt“), der Ruf zum „kontemplativen Leben“. Er tritt „ohne die Satzungen der Kleinen Brüder Jesu gelesen zu haben“ bei ihnen ein und geht als Novize in die algerische Wüste. Was sie ihn, den aus der Aktion zur

Kontemplation Gerufenen, lehrte, davon handeln diese „Geistlichen Briefe“. – C. ist nicht in der Wüste geblieben. „Wir kleinen Brüder betrachten die Wüste als eine Etappe, eine Pause im Leben, einen ganz bestimmten Zeitabschnitt, für die Suche nach Gott als dem Absoluten. So war es ja auch bei Jesus. Danach muß man zurück in die Stadt, zu den Menschen. (...) Die Wüste, die uns erwartet, ist der Asphalt unserer Städte. Die Kontemplation, die wir suchen müssen, ist die Kontemplation auf den Straßen“ (Vorwort zu „Denn du bist mein Vater“). C. lebt heute als Kleiner Bruder in einer Eremitensiedlung bei Spello, unweit von Assisi, Ziel vieler, besonders junger Menschen, die dort in Gebet und Gespräch – ein kleines italienisches Taizé – geistliche Erfahrung und Wegweisung suchen.

Das hier vorgestellte Bekenntnisbuch – C. schrieb es, „wie wenn es mein Testament wäre“ – ist dort entstanden. „Denn du bist mein Vater“ sind Betrachtungen, Zeile für Zeile, zu einem Gebet Charles de Foucaulds, das „meinen ganzen Glauben so drastisch zusammenfaßt, daß ich es nie anders als in der Kraft des Heiligen Geistes beten kann“ (Einführung). Hier, anstelle einer Inhaltsangabe, das Gebet: „Mein Vater / ich überlasse mich dir / Mach mit mir, was du willst / Was du auch mit mir tun magst, ich danke dir / Zu allem bin ich bereit, alles nehme ich an / Wenn nur dein Wille sich an mir erfüllt und an allen deinen Geschöpfen / so ersehne ich weiter nichts, mein Gott / In deine Hände lege ich meine Seele / ich gebe sie dir, mein Gott / mit der ganzen Liebe meines Herzens / weil ich dich liebe / und weil diese Liebe mich treibt, mich dir hinzugeben / mich in deine Hände zu legen, ohne Maß / mit einem grenzenlosen Vertrauen / denn du bist mein Vater.“ 15 Sinnzeilen, 15 Kapitel des Buches, mit einem biographischen Vorwort, einer Einführung gegen die Angst, die in der Kirche umgeht, einem kurzen

Schlußwort, das uns ermahnt, solidarisch zu sein: untereinander im Gebet und mit der Kirche.

Betrachtungen, Meditationen, wie sie dieses Buch enthält, sind Geschriebenes von besonderer Art. Wovon es handelt, sind „Erfahrungen“ mit dem christlichen Glauben als Leben. Sie können nicht, wie Informationen oder Hypothesen, an „objektiv“ Gegebenem geprüft werden. Es ist deshalb schwierig, mit Büchern solchen Inhalts zu rechten. Sie sind „gut“, wenn die Erfahrungen, die sie mitteilen, authentisch sind. Darüber zu befinden ist jedoch ein sehr „subjektives“, auf eigene Erfahrung angewiesenes Geschäft. Das gesagt und eingeräumt, möchte ich zu Carrettos Büchern zögernd in Kürze Folgendes sagen: Ich hatte mit ihnen immer viel Freude, aber sie war nie ungetrübt. Der Freimut, wenn Kritisches zu sagen ist, die uneitle Einfachheit der Diktion, die Einfalt des Hörens auf den Anspruch des Evangeliums, der aufrichtige persönliche Ton bewegen einen auf lange Strecken hin zu einem Einverständnis ohne Vorbehalt. Doch dann passiert immer wieder dies oder jenes, was mich auf Distanz gehen läßt: ein profetischer Ton schleicht sich ein, der einem ein wenig zu anspruchs-

voll vorkommt; man stolpert über fragwürdige Verallgemeinerungen; was man sich als Vermutung gefallen ließe, kommt allzu selbstsicher und apodiktisch daher; Komplexes sieht man mit gerunzelter Stirn zu einem Nichts-als vereinfacht. Da und dort bedient sich C. der Heiligen Schrift auf eine Weise, die einen etwas „fundamentalistisch“ anmutet. Und schließlich: C. gesteht einmal: „Mit Gott habe ich noch nie große Schwierigkeiten im Glauben gehabt“ (Jenseits aller Dinge, 69). Mag man solches Glaubensgeschick als ein großes Geschenk betrachten, es besagt andererseits auch eine Grenze. Wer sich im Sturm der zeitgenössischen Infragestellungen des Christlichen von „Schwierigkeiten im Glauben“ nicht so gnädig verschont sieht, den kann Carretto, will mir scheinen, nur ein Stück weit begleiten.

Ich würde es sehr bedauern, wenn die Einschränkungen, die ich, um aufrichtig zu sein, machen mußte, jemand abhalten würden, dieses oder ein anderes Buch von C. überhaupt in die Hand zu nehmen. Die Konjunktur an „Betrachtungen“ und „Meditationen“ läuft zur Zeit sehr hoch. Carrettos Bücher gehören sicher zum Weizen unter sehr viel Spreu. H. Wutz SJ

Biographisches

Six, Jean François: Theresia von Lisieux. Ihr Leben wie es wirklich war. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1976. 315 S., geb. DM 32,-.

Nach seinen psychologischen Vorstudien (GuL 45 [1972] 476) gibt uns der französische Priester und Psychoanalytiker eine Lebensbeschreibung und -deutung der Heiligen von Lisieux in die Hand. Inhaltlich und stilistisch ist das Buch auch in deutscher Übertragung so gut gelungen, daß man eigentlich nur den hohen Preis bedauern muß. Vier Elemente fügen sich zusammen: Six geht kenntnisreich von der geistigen und kulturellen Umwelt der „kleinen Winterblume“ (Theresia selbst, 149 ff), der „little flower“ (ihr angelsächsischer Name) aus – ein eigenartiger Chauvinismus, gemischt aus Patriotismus, Katholizismus und Antisemitismus; Onkel Guérin ist ein Beispiel dafür, „Pranzini, der Nihilist“ (119,

der „Mörder“, für den Theresia betete) vielleicht ein Opfer. Dem entsprechen innerkirchlich Papstverehrung, Wallfahrtswesen als eine Art Protest gegen die antikerikale Regierung, Wunder- und Teufelsgläubigkeit mit dem Höhepunkt des fast gesamtkirchlichen Hereinfallens auf die Phantastereien eines angeblich bekehrten Freimaurers (236 ff). Weiterhin benutzt Six mit souveräner Kenntnis die Akten der Familiengeschichte der Martins und anderer Personen aus der Umgebung der Heiligen. Auf die umstrittenen rivalisierenden Priorinnen, Marie von Gonzaga und Agnès, die Schwester der Theresia, fällt neues Licht. Als drittes kommt der Versuch hinzu, die Gestalt der Heiligen psychoanalytisch zu verstehen: der frühe Tod der Mutter und die Mutterrolle der Schwestern, die Krankheit des Vaters; ob aber Six die von der Heiligen selbst so genannte „Nacht des Lichtes“ oder auch „die Nacht

meiner Bekehrung“ von Weihnachten 1886 nicht überinterpretiert? Auf jeden Fall erweisen sich die Befürchtungen, die einige nach seinem ersten Buch hatten, als gegenstandslos: die vorsichtigen tiefenpsychologischen Analysen geben wichtige Verständnishilfen: die Gestalt der kleinen Therese zeigt sich tatsächlich als „Kurzformel“ heutigen Christseins. Die Totalität der Liebe –, die Jesus liebt, „ohne die Süßigkeit der Liebe zu spüren“; die nur ihn anblickt und deshalb in kein Opfer und keine Sühne denkt (in den autobiographischen Schriften fehlt – sehr im Gegensatz zur Umwelt – der Name Herz Jesu, 190). Die miterfahrene Finsternis des Unglaubens: „In einem solchen Loch stecke ich mit Seele und Leib. Ja welche Finsternis! Aber ich bin darin in Frieden“ (311). Daraus fließt die Klugheit der Geistesunterscheidung: Schwierigkeiten soll man nicht überwinden, sondern „unten durchschlupfen“. Die umgreifenden Beobachtungskategorien lassen Six vieles erkennen, was weit über den Rahmen der Biographie in das moderne Leben reicht: Was heißt es, daß Jesus zum „Du“ wird, während Gott in der „Er“-„Kategorie des Abwesenden“ bleibt (205)? Und daß für Therese die Gerechtigkeit Gottes nur „auf die Erde“, seine Barmherzigkeit aber „bis zum Himmel reicht“ (220)? Dieses Leben einer Heiligen wird vielen helfen, die eigene Situation besser zu verstehen und zu bewältigen.

J. Sudbrack SJ

Karrer, Otto: Streiflichter. Aus Briefen an mich. 1933–1975. Frankfurt a. Main, Josef Knecht – Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1976. 192 S., geb. DM 22,-.

Otto Karrer wäre im November letzten Jahres (1976) 88 Jahre alt geworden. Kurz vorher ist er gestorben. Die vorliegende Briefsammlung wurde im Frühjahr 1975 abgeschlossen. Der durch seine vielen Schriften und Vorträge berühmt gewordene Mann konnte auf ein reiches Leben zurückschauen. Er hatte einen großen und vielgestaltigen Freundeskreis, auch noch in der Gesellschaft Jesu, der er fast 14 Jahre (1910–23) angehört hatte. Seine Kräfte hat-

ten in letzter Zeit sichtlich nachgelassen. Da lag es nahe, die Wege, die er gegangen, und die Menschen, denen er begegnet war, noch einmal an sich vorüberziehen zu lassen. Er hat es u. a. in der Sichtung der Briefe getan, die im Laufe der Jahre von vielen Seiten und in vielerlei Anliegen an ihn gerichtet worden waren. Die noch lebenden Briefschreiber werden in dieser Sammlung nicht namentlich genannt; aber sehr häufig ist die Situation angegeben, die den Anlaß eines Briefes deutlich macht. Damit erstet zugleich ein Lebensbild, das in seiner Unmittelbarkeit und menschlichen Nähe vielleicht eindrucksvoller ist, als es eine Biographie hätte zeichnen können. Dieses Bild wird dann noch durch eine autobiographische Skizze am Schluß der Sammlung ergänzt.

Die Briefe sind einmal zeitlich, dann aber wieder nach sachlichen Bereichen geordnet: Nationalsozialismus, Emigranten, Nachkriegsjahre, Freunde, Kirche, Glaubens- und Seelsorgefragen, Ehe und Familie, Marienverehrung und Mariologie, Ökumene, Religionsfreiheit, Zweites Vatikanisches Konzil. Unschwer lassen sich aus dieser Auswahl die Wesenszüge des Menschen Otto Karrer und die Schwerpunkte seines Schaffens herauslesen: Hier steht ein vielseitig gebildeter Priester vor uns, kultiviert und den Menschen zugetan, von großer Hilfsbereitschaft in materiellen und seelischen Nöten, ein gesuchter Berater in allen Lebensfragen, zutiefst religiös und von liebender Treue zu seiner Kirche, auch wo sie ihm zu schaffen macht, von weitem Urteil, aller Enge abhold, freimütig in seinem Urteil, den Widerspruch nicht scheuend, aber ohne Aggression, zupackend und wieder in Geduld warten könnend auf die Stunde. – Seine Hauptanliegen: der personal vollzogene Glaube, frei von Ritualismus und Formelhaftem; das immer wieder ursprünglich erfahrene Evangelium; die Frage nach dem Verhältnis des Christentums zu den großen Weltreligionen; die Kirche in ihrer Krise und ihrem Aufbruch zur Erneuerung – und immer stärker die ökumenische Bewegung, der mehr als ein Drittel des Buches zukommt. – Nicht nur also ein Lebensbild, sondern auch ein Zeitdokument von hohem Wert.

F. Wulf SJ